

Bernhard Staudacher

DIE PFARRKIRCHE IN ERISKIRCH AM BODENSEE

Die Innenausstattung als Zeitzeugnis des Konstanzer Konzils

Allgemein werden die verschiedenen Teile der spätmittelalterlichen Ausstattung (Wandmalerei, Glasmalerei und Skulptur) in der Pfarrkirche von Eriskirch »um 1400« bis »um 1420« datiert. Durch die dendrochronologischen Analysen des Dachstuhls von 2008 kann der Zeitraum deutlich eingegrenzt werden und die Ausstattung der Kirche fällt in die Zeit des Konzils von Konstanz. Die nachfolgenden Untersuchungen gehen von der Annahme aus, dass die räumliche und zeitliche Nähe eines solchen Großereignisses am Bodensee auch Spuren im weiteren Bodenseeraum hinterlassen haben muss. Als ich im November 2012 zum ersten Mal in das Innere des Choraltars meiner Heimatkirche geführt wurde, glaubte ich eine solche Spur gefunden zu haben. Erste Recherchen bestätigten meine Vermutungen und weckten in mir das Interesse, die Sache weiter zu verfolgen. Vom nahen Konzilsjubiläum erhoffte ich mir zusätzliche Impulse. Ich wurde nicht enttäuscht. Nach dem Besuch der Landesausstellung in Konstanz zum Konzilsjubiläum fand ich mich in meinen ersten Überlegungen bestätigt. Die Kirche gehört mit ihrer reichen künstlerischen Ausstattung zweifellos zu den Perlen am Bodenseeufer. Warum entstand ausgerechnet in dem unbedeutenden »Flecken« eine in ihrer Dimension und Ausstattung außergewöhnliche Kirche? Bis in die jüngsten Veröffentlichungen wird dabei immer nur auf die Bedeutung der Wallfahrt rekurriert.¹ Weitere »Anstifter« werden nicht in Betracht gezogen. Auf der Suche nach Anknüpfungspunkten zu Konstanz wurde ich auch hier fündig. Der leichteren Übersicht halber habe ich den einzelnen Abschnitten meine Überlegungen als These vorangestellt.

DIE PFARRKIRCHE ERISKIRCH – GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Eriskirch erscheint urkundlich erstmals in einer Bulle Papst Innocenz II. vom 9. April 1143, worin er das Kloster Weingarten in seinen besonderen Schutz nimmt und ihm bestätigt: [...] *capellam in Erischirche cum decimatione sua et aliis appendiciis.*² Die Echtheit

der Urkunde wird zu Recht angezweifelt wie auch jene vom 23. September 1153, in welcher Kaiser Friedrich I. dem Kloster Weingarten seinen Besitz in Eriskirch samt Zehnten, Kapelle und Fischfang bestätigt.³ Auch wenn beide Urkunden spätere Fälschungen sind, schließt das nicht aus, dass das Kloster Weingarten in der Mitte des 12. Jahrhunderts bereits Güter und Rechte in Eriskirch besaß. Echt dagegen ist die Urkunde vom 24. September 1257⁴. Ritter Heinrich von Ravensburg⁵, Inhaber von Burg und Herrschaft Baumgarten, hatte die Güter des Klosters Weingarten in Eriskirch um 40 Mark Silber auf Lebenszeit erworben. Zugleich verpflichtete er sich, die seither von einem Mönch betreute Kapelle in Eriskirch durch einen geeigneten Priester seiner Wahl versehen zu lassen. Nach seinem Tod sollen die Güter und Rechte in Eriskirch an das Kloster zurückfallen.⁶ Die Güter werden in einem Verzeichnis der Gefälle und Gerechtigkeiten des Klosters aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts einzeln aufgeführt.⁷

1278 wird erstmals das Patrozinium erwähnt: *capella sancte Marie*.⁸ 1301 erwarb der Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg vom Kloster Weingarten im Tausch gegen Zehnte und Rechte in Berg bei Weingarten das Dorf und die Kirche Eriskirch⁹. Damit stieg die bisherige Filiale des Klosters Weingarten zu einer eigenständigen Pfarrei auf. Der Kirchensatz lag nun beim Hochstift Konstanz. Die möglicherweise bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende Wallfahrt blieb davon unberührt. 1481 entband Bischof Otto von Konstanz die Markdorfer von der seit 200 Jahren bestehenden Verpflichtung zu einem alljährlich am Dienstag in der Osterwoche abzuhaltenden Kreuzgang nach Eriskirch. 1363 hatten die Buchhorner anlässlich der Zerstörung der Stadt durch Blitzschlag eine alljährliche Prozession nach Eriskirch gelobt. Im Eriskircher Jahrtagbuch aus dem 15. Jahrhundert ist eine weitere Prozession der Buchhorner gegen die Pest eingetragen: *Am Sonntag vor Mariä Geburt ist wahrlich die hiesige Kirchweih und wird eine gegen die Pest gelobte Prozession von Buchhorn gemacht* (Übersetzung aus dem Lateinischen).¹⁰ 1271 hatte das Hochstift Konstanz bereits die angrenzende Herrschaft und Burg Baumgarten erworben und diese dann 1301 mit Eriskirch vereint.¹¹ Die Burg Baumgarten wurde um 1180 vermutlich auf dem Grund eines befestigten Bauernhofs erbaut und ist 1185 und 1192 durch ihren Inhaber »Henrico de Bomgard« bzw. »Heinrico de Bongartin« urkundlich bezeugt.¹² Die Burg stand in Verbindung zur Burg Löwental (Aichstegen-Löwental).¹³ Diese Burg wurde von Bischof Gerhard IV. (1308–1318) noch einmal ausgebaut¹⁴, bald darauf aber verpfändet. Jedenfalls vor November 1327 war Heinrich *der Spiser* von Büsslingen (bei Tengen)¹⁵ Vogt von Baumgarten. Bis 1334 hatte Heinrich von Grünenstein¹⁶ Burg und Herrschaft Baumgarten um 1200 fl. pfandweise inne. Von ihm löste Frick I. Humpis¹⁷ aus Ravensburg das Pfand aus. Der aus dem Handel gewonnene Überschuss wurde vom 14. Jahrhundert an von den Humpis konsequent in ländlichem Grundbesitz angelegt.¹⁸ Der gewonnene Landbesitz mit Burg als Herrschaftsmittelpunkt führte keineswegs zum Auszug aus der Stadt. Lebensmittelpunkt der Humpis blieb das Stadthaus in Ravensburg. Nach seinem Tod (1346) gaben 1348 die Witwe Klara von Engertwiler und ihre Kinder Burg und Herrschaft Baumgarten an die drei Brüder Walter, Goswin und Burk-

hard von Hohenfels ab.¹⁹ Goswin von Hohenfels befand sich 1354 wegen Gütern in Beuren im Streit mit dem Hochstift Konstanz. Darin ist wohl der Grund zu suchen, warum Konstanz das Pfand wieder an sich zog; oder hatten sich die Brüder verstritten? Walter von Hohenfels jedenfalls erwarb in der Folgezeit mehrere Güter pfandweise, aber nur noch zusammen mit seinem Bruder Burkard († vor 1375). 1358 nimmt das Hochstift Konstanz eine größere Anleihe auf und verpfändet u. a. Baumgarten um 1000 fl. an Ulrich in der Bünd, Vogt von Konstanz.²⁰ Von 1373–78 war die Herrschaft an Ritter Heinrich von Burst (Überlingen) verpfändet.²¹

Dendrochronologische Analysen des Dachstuhls der Pfarrkirche im Jahr 2008 haben ergeben, dass zunächst das Kirchenschiff um 1387 und erst danach der Hochchor um 1409 neu errichtet wurden. Dabei hatte der Chor einen um 2 m höheren First als das Schiff erhalten.²² Demnach war das bestehende Bauwerk nicht wie üblich von Osten nach Westen (zuerst Chor, dann Schiff) erbaut worden, sondern umgekehrt. Möglicherweise war der Andrang der Pilger zur Wallfahrt so groß, dass man vordringlich Raum für sie schaffen musste. Das Dachwerk des Schiffs von 1387 mit seiner freitragenden Spannweite von 12 m ohne Hänge- oder Sprengwerk stellt im ländlichen Raum eine außergewöhnliche Leistung dar, die sich im Bodenseeraum nur mit dem Mittelschiff des Konstanzer Münsters von 1240 mit 11 m Spannweite vergleichen lässt²³. Die dendrochronologische Analyse besagt nur, wann das verwendete Holz eingeschlagen wurde. Gewöhnlich ist von einem Jahr zum Trocknen auszugehen, bevor das Holz abgebunden und der Dachstuhl aufgerichtet werden konnte. Mit einer Fertigstellung des Kirchenbaus ist daher nicht vor 1411/1412 zu rechnen. Der Turm wurde erst 1419 vollendet.²⁴ Bevor an die Innenausstattung gedacht werden konnte, musste erst einmal das nötige Geld dafür bereit stehen. 1401 war der Bodenseeraum erneut von der Pest betroffen. Das Konzil könnte die Wallfahrt belebt und so weiteres Geld in die Kasse gespült haben. Trotzdem lässt sich im ländlichen Raum ein solches Vorhaben nicht ohne »Sponsoren« stemmen. Der Innenausstattung scheint also eine besondere Förderung genossen zu haben.

Meine These: Die Umgestaltung der gerade erst fertiggestellten Pfarrkirche geht auf den seit 1417 neuen Patronatsherrn der Kirche, Rüdiger Hartzler zurück, unterstützt von seinem Nachbarn, Graf Wilhelm V. von Montfort-Tettnang, beide Zeitgenossen bzw. Teilnehmer des Konzils.

1417 verpfändet das Hochstift Konstanz die Herrschaft Baumgarten mit Burg Baumgarten, dem Dorf Eriskirch und dessen Kirche an Rüdiger Hartzler von Konstanz. Die Hartzler waren ein Konstanzer Adelsgeschlecht²⁵, welches mit Ulrich der Hartzler 1282 erstmals im Rat der Stadt Konstanz nachweisbar ist. Rüdiger oder Rugger Hartzler hatte sich ab 1411 mehrfach für den Bischof verbürgt, war demnach sehr vermögend und hatte während des Konzils sicher noch einmal gut verdient. Jedenfalls erwarb er 1417 pfandweise die Herrschaft Baumgarten. In den Urkunden nennt er sich fortan *bischöflicher*

Vogt von Baumgarten²⁶. Angesichts der klammen Kasse des Hochstiftes konnte er relativ sicher sein, dass es das Pfand nicht wieder auslösen würde. (Dass die Untertanen der Herrschaft Baumgarten um 1437 dem Bischof zur Auslösung des Pfandes 1000 Pfd. Heller²⁷ gaben und sich so von dem ungeliebten Vogt freikaufte, damit konnte niemand rechnen.) Als Inhaber der Herrschaft war er nun Grund- und Lehensherr seiner Untertanen und besaß die Niedere Gerichtsbarkeit. Zur Herrschaft Baumgarten gehörte auch der Kirchensatz. Damit besaß er das Recht den Pfarrer zu präsentieren und bezog das Gefälle der Kirche (kleiner Zehnte). Im Gegenzug hatte er für das Einkommen des Pfarrers und den Unterhalt der Kirche zu sorgen. Anscheinend trat er seine neue Herrschaft recht ambitioniert an. Denn bereits 1421 musste das Verhältnis zum neuen Grundherrn durch einen Spruchbrief von Dekan und Kapitel des Hochstifts Konstanz geregelt werden. Diese Regelungen umfassten Gebote und Verbote, Fälle und Hauptrecht, Bußen und Frevel und andere der *Ungerichtbarkeit anhängige Sachen, ferner die Wahl des Ammanns und die Leistung von Frondiensten*.²⁸ Was also liegt näher als dass der neue Vogt aus Konstanz auch daran ging, die Pfarrkirche entsprechend repräsentativ nach Konstanz Vorbild auszugestalten, evtl. auch als spätere Grablege für sich und seine Nachkommen. Allerdings findet sich dazu kein direkter Hinweis in der Kirche. Oder doch?



Abb. 1: Sakramentsnische (um 1400).

Meine These: Der unter Teil der Sakramentsnische ist eine spätere Ergänzung und mit der Entfernung der mittleren Figur wurde gezielt die Erinnerung an den ungeliebten Vogt Rüdiger Hartzler ausgelöscht.

Die Sakramentsnische in der Nordwand des Chors wird allgemein »um 1400«²⁹ datiert, was bedeutet, dass sie aus der alten Kirche in den Neubau übernommen wurde. Gilt dies auch für den unteren Teil? Er ist schmaler und sein Maßwerk nimmt keinen



Abb. 2: Sakramentsnische (Ausschnitt), Rekonstruktion des Verfassers.

Bezug auf die architektonischen Elementen darüber. Ein stimmiger Anschluss wurde durch die Farbfassung (in Resten erhalten) hergestellt. In den drei Feldern sehen wir links die trauernde Maria und rechts den trauernden Evangelisten Johannes. Normalerweise stehen sie unter dem Kreuz, bzw. dem Kreuzifix. Dafür reicht aber das mittlere Feld nicht aus. Nach dem verbliebenen Sockel und der Bosse zu urteilen, befand sich auch dort eine anthropomorphe Figur. Der verbliebene Figurenrest über der Konsole nimmt trotz seiner Abarbeitung

noch so viel Masse ein wie bei den Figuren daneben. Daher gehe ich von einer sitzenden Figur aus. Wer aber darf sich an Stelle des Gekreuzigten zwischen die beiden Heiligen drängen? Wenn nicht einmal ein Heiliger, dann nur ein Engel. Was aber ist an einem Engel so anstößig, dass er später gezielt entfernt wurde? (Einen Bildersturm hat es in Eriskirch nie gegeben.) Nicht am Engel nahm man Anstoß, sondern an dem, was er im Schild führte. Engel als schildtragende Herolde sind in der spätmittelalterlichen Kunst nichts Besonderes. Die Hartzler führten einen blauen aufsteigenden Löwen nach rechts im silbernen Schild. Das Sakramentshaus einschließlich des unteren Teils stammt aus dem frühen 15. Jahrhundert. Was spricht dagegen, dass hier gezielt die Erinnerung an eine Person des frühen 15. Jahrhunderts ausgelöscht wurde? Wer, wenn nicht er, Rüdiger Hartzler? Die Purifizierung wäre dann 1437 mit dem Loskauf durch die Untertanen anzusetzen. Die Untertanen hatten an ihre Geldgabe zur Auslösung des Pfandes die Bedingung geknüpft, nicht gegen ihren Willen verpfändet oder gar verkauft zu werden. So groß jedenfalls war ihre Abneigung gegen ihren Grundherrn, den *bischöflichen Vogt von Baumgarten*.

Spannungsreich waren die Beziehungen Rüdiger Hartzlers zu den westlichen Nachbarn (Stadt Buchhorn/Kloster Löwental). Konfliktfrei, jedenfalls nach Lage der Quellen, war sein Verhältnis zu seinem Nachbarn jenseits der Schussen, Graf Wilhelm V. von Montfort-Tettnang. Er ist als weiterer Förderer zweifelsfrei auszumachen und hat sich zusammen mit seiner Frau und dem ganzen Haus Montfort-Tettnang im ursprünglich mittleren Chorfester (heute links) ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Sockelinschrift im unteren Bildfeld benennt Kunigunde und Clara von Montfort sowie Kuni-

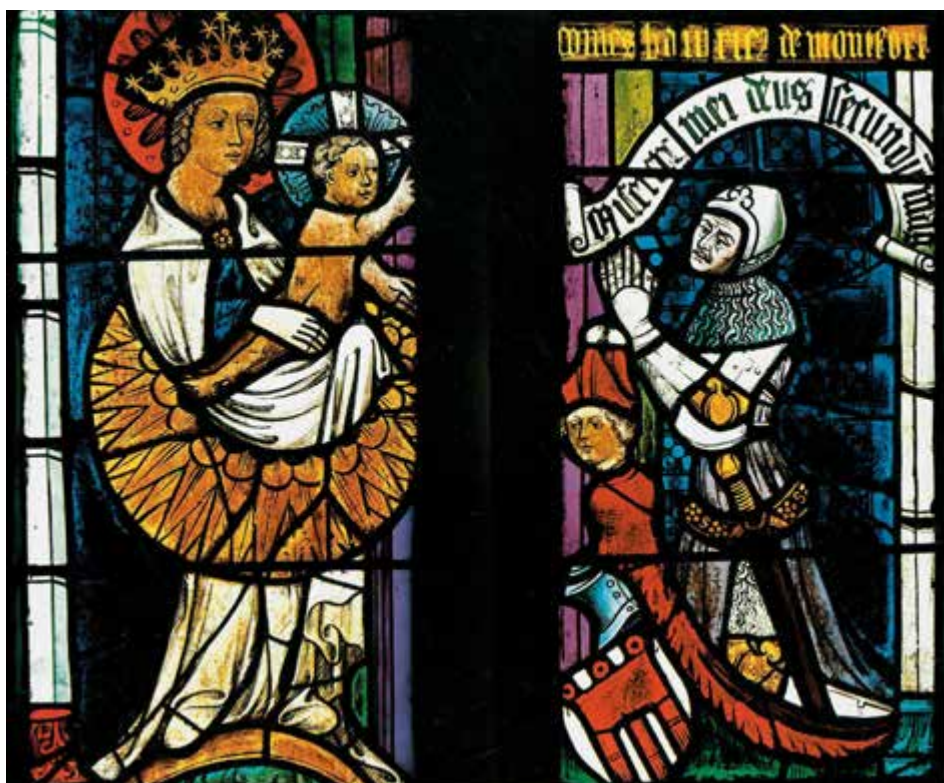


Abb. 3: Stifterfenster: Heinrich IV. von Montfort Tettngang kniet vor der Maria auf der Mondsichel mit Kind im Strahlenkranz.

gunde von Werdenberg, letztere durch ihr Wappen hervorgehoben, sowie drei Söhne des Grafen Heinrich IV. von Montfort-Tettnang, Rudolf VI., Heinrich V. und Wilhelm V. Hugo, bereits mit fünf Jahren verstorben, ist nicht mit aufgenommen. Im Bildfeld darüber kniet Graf Heinrich IV. von Montfort-Tettnang. Ein genaues Datum für die Chorverglasung ist nicht überliefert, lässt sich aber aus dem Stifterfenster zeitlich eingrenzen. Maßgebend ist das Heiratsdatum von 1404³⁰ (Becksmann geht von 1412 aus) von Wilhelm V. von Montfort-Tettnang mit Kunigunde von Werdenberg-Heiligenberg zu Bludenz³¹, einer Seitenlinie der Grafen von Montfort. Andererseits muss das Stifterfenster vor 1427 ausgeführt worden sein, da Clara von Montfort, eine Tochter Heinrich V. von Montfort, noch nicht als Äbtissin (von Buchau) bezeichnet und dargestellt ist. Aus technischen und stilistischen Übereinstimmungen mit der Chorverglasung der Liebfrauenkirche in Ravensburg muss von einer gemeinsamen Werkstatt ausgegangen werden. In der Wiedergabe von Bauornamentik und Gehäusearchitektur sowie im Figurenstil werden jedoch Unterschiede erkennbar, die für eine Ausführung der Eriskircher Fenster noch vor denen von Ravensburg, also bald nach 1412 sprechen.³²

Zum besseren Verständnis der Bedeutung des Hauses Montfort-Tettnang für die Region und weil wir im Laufe der Ausführungen noch mehrfach darauf zurückkommen, soll die ältere Linie Montfort-Tettnang kurz vorgestellt werden:

Hugo III. († 1309) konnte die von ihm geerbte Grafschaft durch verschiedene Erwerbungen (Scheer, Argen) ausbauen und 1297/1304 die königlichen Stadtrechtsprivilegien für Tettngang erlangen. Sein Sohn Wilhelm II († 1354), zeitweise Statthalter von Mailand, brachte es zu großem Reichtum und setzte die aktive Territorialpolitik seines Vaters fort (1322 Erwerb der Herrschaft Rothenfels, 1338 auch der Grafschaft Bregenz). Nach seinem Tod teilten seine Söhne das Erbe: Heinrich IV. († 1408) erhielt Tettngang, Wilhelm III. († 1373) Bregenz (und begründete dort eine neue Linie.) Heinrich IV. diente als Ritterführer in Florenz. Er gründete Immenstadt und erwarb 1386 Wasserburg, 1399 Oberstaufen sowie 1401 die Pfandschaft über Werdenberg. Dank seiner Ehe mit Adelheid, einer Tochter Graf Johannes II. v. Habsburg-Laufenburg, pflegte er ein gutes Verhältnis zu Österreich. Am 24. April 1405 übertrug er das Kloster Langnau an den bereits in der Region in Argenhardt als Zelle vertretenen Orden der Pauliner und bestimmte es als Grablege für Linie Montfort-Tettngang.

Seine Söhne Rudolf VI. († zu Scheer 1425) und Wilhelm V. († 1439) teilten 1408 das väterliche Erbe. Rudolf VI erhielt Scheer. Da er unverheiratet war, wurde Wilhelm V., der in Wien studiert hatte und in Augsburg Domherr war, nach Rückkehr in den weltlichen Stand an der Mitregierung beteiligt und erhielt Tettngang. 1404 heiratete er Kunigunde von Werdenberg-Heiligenberg zu Bludenz. 1437 erwarb er die Gerichte im Prätigau, die von Werdenberg aus verwaltet wurden. Wilhelm V. war österreichischer Rat, befand sich aber auch im Burgrecht mit Zürich, Schwyz und Glarus. Sein Bruder, Rudolf VI. war von 1411 bis 1415 Reichslandvogt in Oberschwaben. Richental zählt ihn mit seinem Wappen zu den Konzilsteilnehmern.³³ Das Konzil war nicht nur eine rein kirchliche Angelegenheit, es war zugleich ein Ereignis für die Region im Südwesten des Reichs. Ungewöhnlich lange verweilte König Sigismund in der Stadt am Bodensee: über ein halbes Jahr von Weihnachten 1414 bis zum 19. Juli 1415 und noch einmal vom 27. Januar bis 18. Mai 1417 – Anlass für viele geistliche und weltliche Größen, sich vom König ihre Privilegien bestätigen zu lassen. Während beider Aufenthalte, im Februar 1415 und im April/Mai 1417, fand jeweils eine Reichsversammlung statt.³⁴ Beim feierlichen Einzug von Papst Johannes XXIII. in die Stadt Konstanz 1414 führte Graf Rudolf von Montfort-Scheer das Pferd des Papstes am Zügel.³⁵ Bei der Fronleichnamsprozession 1415 trug nach Richental³⁶ ein Graf von Montfort den Baldachin über dem König und den Kurfürsten. Auch Wilhelm von Montfort wird bei Richental in seiner Chronik erwähnt. Einmal im Zusammenhang des feierlichen Auszugs von Papst Martin V. aus der Stadt im Mai 1418. Er war einer der vier Grafen, die den Baldachin über dem Papst trugen³⁷. Zusätzlich ist er unter den Wappen der Konzilsteilnehmer zu finden.³⁸ In Wilhelm V. dürfte ein zweiter Stifter und Ideengeber identifiziert sein. Sicher kamen ihm dabei seine Studien in Wien und seine Erfahrungen als Domherr ins Augsburg zugute.

Als Memorialbau für die Grafen von Montfort scheidet Eriskirch aus. Sein Vater Heinrich IV. hatte 1405 zu diesem Zweck das Kloster Langnau begabt. Was aber bewogen edelfreien Grafen sich außerhalb der eigenen Herrschaft bei einem Kirchenbaupro-

jekt eines Emporkömmlings (Finanzadel) zu engagieren? Sicher die Attraktivität der Wallfahrt. Möglicherweise haben sich Rüdiger Hartzer und die Brüder Wilhelm V. und Rudolf VI. in Konstanz näher kennengelernt. Jedenfalls respektierte Hartzer den Standesunterschied und überließ dem Grafen den ersten Platz in der Mitte der Kirche für die eigene Selbstdarstellung. Mit Wilhelm V. von Montfort und Rüdiger Hartzer ist jedenfalls eine direkte Verbindung nach Konstanz zur Zeit des Konzils (1414–1418) gegeben. Die nachfolgenden Ausführungen sind als Spurensuche nach einer solchen Verbindung in den Kunstwerken selbst zu verstehen.

Meine These: Die Madonnendarstellung im Stifterfenster ist eine ikonographische Neuschöpfung und geht auf die Vision der hl. Birgitta von Schweden zurück, welche auf dem Konzil zu Ehren der Altäre erhoben wurde.

Gegenstand der Verehrung aller Mitglieder aus dem Hause Montfort-Tettnang im Stifterfenster ist die darüber befindliche sogenannte »Strahlenkranzmadonna«³⁹. »Mondsichelmadonna« und »Strahlenkranzmadonna« gehen in der christlichen Ikonographie oft miteinander einher. Beide Bildmotive gehen auf die eine Vision des Sehers von Patmos von einer kosmischen und von einem Drachen verfolgten schwangeren Frau zurück, die mit Sternen gekrönt und mit der Sonne bekleidet auf dem Mond steht (Offb 12, 1–5). Bei einer »Strahlenkranzmadonna« darf man daher erwarten, dass der Strahlenkranz mandorlenartig die Gottesmutter einfasst. Stattdessen schwingt sich in unserem Fall der Strahlenkranz wie ein Hüftreif um die betont schmale Taille der Gottesmutter. Bereits vor ihrer feierlichen Heiligsprechung auf dem Konzil (1415) gibt es Darstellungen der Geburt Christi, die eindeutig auf die Visionen Birgittas zurückgehen. Bei ihrem Besuch in Bethlehem im Sommer 1372 hatte Birgitta eine Vision von der Geburt Jesu. *Als ich mich an der Krippe des Herrn in Bethlehem befand, sah ich eine schöne schwangere Jungfrau, in einen weißen Mantel und ein dünnes Kleid gekleidet, die mir erlaubte, ihren jungfräulichen Leib deutlich zu erkennen. [...] Als alles in Ordnung war, fiel die Jungfrau ehrfurchtsvoll auf die Knie, um zu beten, [...] Aber als sie so im Gebet versunken war, sah ich, wie das Kind sich im Mutterschoß bewegte, und in derselben Zeit, ja in einem Augenblick, gebar sie ihren Sohn, von dem ein so unsagbarer Strahlenglanz ausging, dass die Sonne nicht damit zu vergleichen war* (Revelationes, Buch VII, Kap. 21.) Der Maler Niccolò di Tommaso († 1379) malte nach 1372 erstmals die Geburt Christi⁴⁰ nach der Vision der Birgitta von Schweden: Eine sehr schlanke Maria im weißen Gewand ohne Oberkleid, mit langen offenen Haaren kniet vor dem nackten, neugeborenen Kind im Kranz der Strahlen, die den Raum erhellen. Maria ruht nicht mehr wie in früheren Darstellungen auf dem Wochenbett. Als frei von der Erbsünde braucht Maria als Neue Eva – dies der neue Gedanke – nicht mehr die Last der Erbsünde zu tragen, unter Schmerzen gebären zu müssen⁴¹. Mit der Kanonisation der hl. Birgitta wurden auch ihre Visionen anerkannt und bilden fortan einen festen Bestandteil der Weihnachtsikonographie im Westen. Genaugenommen wurde Birgitta 1415 auf dem Konzil in Konstanz ein

zweites Mal heiliggesprochen, da ihre erste Kanonisation aufgrund des Schismas nicht als rechtmäßig empfunden wurde. Die Heiligsprechung Birgittas war darüber hinaus auch richtungsweisend im Streit um die Akzeptanz der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Die Lehre, dass Maria ohne Erbsünde empfangen worden war, war zwar von mehreren Orden im Laufe des 14. Jahrhunderts akzeptiert worden, der Streit zwischen Gegnern und Befürwortern hatte sich aber dennoch zugespitzt. Vor dem Hintergrund der lebhaften Diskussion um das Thema ist es von besonderem Interesse, dass mehrere Zeitgenossen des Konzils einen Zusammenhang zwischen der Akzeptanz der »Unbefleckten Empfängnis« und der Einigung der Kirche sahen. In der Gleichsetzung der Sponsa Christi (Braut Christi) mit der Institution Kirche befand ein Konzilsprediger, die Kirche könne ihre Rolle als makellose Braut Christi nicht mehr erfüllen, so sehr sei sie durch die innere Spaltung und die Bedrohung durch die Häretiker geschädigt. 1417 schrieb König Alphons V. von Aragon an König Sigismund mit der Bitte, sich für den Glauben und das Fest der Unbefleckten Empfängnis stark zu machen.⁴² In der Liebfrauenkirche in Ravensburg sehen wir 1419 die Geburt Christi nach der Vision Birgittas gestaltet: das Chris-



Abb. 4 und Abb. 5: Heiligenfenster, Hl. Katharina und Hl. Elisabeth(?), Bayerisches Nationalmuseum, München.

tuskind liegt auf einer Strahlenglorie, während Maria anbetend davor kniet. Auffallend die gleichen steifen Beinchen wie in Eriskirch. Wohl derselbe Glasmaler hatte zuvor in Eriskirch auf geradezu originelle Weise das vorgegebene Motiv des Gnadenbildes (Madonna auf der Mondsichel) mit dem nackten Kind im Strahlenkranz verknüpft. Dabei kleidet er die Himmelskönigin in einen weißen Mantel! Der Strahlenglanz, der nach der Vision Birgittas vom Kind ausging (!) und mit der Sonne nicht zu vergleichen war, wird durch seine Wiedergabe in einer Bildebene zu einer neuen Sonne. Erst am Morgen, wenn bei der Messe das Licht der aufgehenden Sonne den noch dunklen Raum erhellt, entfaltet das Bild seine ganze Symbolik. Die geläufige Bezeichnung als »Strahlenkranzmadonna« ist in unserem Fall daher irreführend und geht an der Aussageabsicht des Auftraggebers bzw. des Künstlers vorbei. Der Auftraggeber bekennt sich jedenfalls im Stifterfenster zum Glauben an die Unbefleckte Empfängnis Mariens. Für den Fall, dass die Fenster noch vor der Wahl Martins V. (11.11.1417) in Auftrag gegeben wurden, wovon auszugehen ist⁴³, schwingt im Bekenntnis der Unbefleckt Empfangenen auch das Anliegen um die eine, reine Kirche mit. Ebenso lassen sich in den beiden anderen Fenstern direkte Bezüge zum Konzil herstellen.

Meine These: Das ikonographisch belanglose Heiligenfenster⁴⁴ thematisiert das Reformanliegen des Konzils

Becksmann⁴⁵ erkannte erstmals, dass die heute in München, Bayrisches Nationalmuseum und Tours, Saint-Saturnin, befindlichen Scheiben zum linken Chorfenster in Eriskirch gehörten. An der Zuschreibung besteht kein Zweifel. Überraschend an seiner Entdeckung war, dass in einer Marienwallfahrtskirche das mariologische Thema auf die Madonna im Stifterfenster beschränkt blieb. In drei übereinander angeordneten Kreisen waren im ehemals linken Fenster stattdessen von oben nach unten zu sehen: Hll. Laurentius (Diakon) und Bartholomäus (Apostel), Hl. Bischof (Augustinus/Ambrosius?) und Johannes Ev., Hll. Katharina und Elisabeth (?). Für unser Thema sind die Schriftbänder und die Halbfiguren in Weiß ohne Heiligenschein (!), welche alle drei Medaillons einfassen von besonderem Interesse. Wieder von oben nach unten in deutscher Übersetzung: »Diese haben zum Zeugnis der Existenz Gottes ihre Körper geopfert und im Blute des Lammes ihre Kleider gewaschen, sie übergaben [...] (vgl. Offb 7,14)«, »(die Lippen) des Priesters bewahren die Lehre und [man soll aus] seinem [Mund] das Gesetz [suchen], denn er ist ein Bote des Herrn der Heerscharen« (vgl. Maleachi 2,7), »sie verachteten das Reich der Welt und allen weltlichen Schmuck.« In den beiden anderen Fenstern wird das zentrale Geschehen zusätzlich von Heiligen als Zuschauer begleitet. Im ehemals linken Fenster dagegen fasste der Künstler die Heiligen mit Normalsterblichen ohne Heiligenschein und ohne Tonsur ein, wobei jeweils das mittlere Paar in eine lebhaft Disputation verwickelt scheint und die beiden Randfiguren mit ihren Händen kommentierend auf die Heiligen im Zentrum verweisen oder sich wie an einer Brüstung festhalten. Der Hin-

tergrund ist zweigeteilt: unten ein mit verschiedenen Mustern versehenes Täfer, darüber eine mit Sternen besetzte Fläche. Nach oben, bzw. außen wird das Geschehen durch einen Maßwerkrahmen mit Lilienenden eingefasst. Wie bei den anderen Fenstern ist die Architektur nicht eindeutig durchgebildet, aber es braucht nicht viel Fantasie, um sich eine Arena mit Tribüne vorzustellen. Vergleichbare Halbfiguren kennen wir aus Darstellungen von Turnieren. Nur sind es dort vorwiegend Damen, die das Geschehen unten auf dem Turnierplatz verfolgen. So gesehen erinnert die Darstellung an ein Wort des Apostels Paulus: *Jeder Wettkämpfer übt Selbstzucht in allem – jene: um einen verderblichen Kranz; wir: um einen nichtverderblichen zu holen* (1 Kor 9, 25). Die Tribünen in der Konzilsaula im Konstanzer Münster hatten durchaus Ähnlichkeit mit jenen bei Ritterturnieren.

Ein Hauptthema des Konzils war die überfällige innere Reform der schismatischen Kirche an Haupt und Gliedern, die *reformatio ecclesiae in capite et in membris*. Reform beinhaltete bis in die frühe Neuzeit immer ein Zurück. Neues gewann seine Gültigkeit durch die Rückführung auf Autoritäten der Vorzeit. Je älter, umso größer ihr Gewicht. Die Halbfiguren verweisen deshalb auf die Kirchenväter und die Evangelisten als Autoritäten der Anfangszeit, wenn es um die reine Lehre geht. Die Bekämpfung der Ketzerei war neben der Beseitigung des Schismas ein Hauptthema des Konzils. Für die Glaubwürdigkeit einer erneuerten Kirche stehen zwei Blutzzeugen und in der Frage der konkreten Nachfolge schauen die Halbfiguren auf die beiden Königstöchter, die der Lehre Christi bzw. dem Armutsideal des Hl. Franziskus zuliebe auf irdische Güter und weltliche Herrschaft verzichtet haben. Das linke Chorfenster in Eriskirch machte anschaulich, was von den Kanzeln in Konstanz herab verkündet, bzw. eingefordert wurde.⁴⁶ Der oder die Auftraggeber hatten sicher solche Predigten in Konstanz gehört und solidarisierten sich mit ihnen in dem linken Chorfenster.

Meine These: Auf Initiative von Rüdiger Hartzer wurde der bestehende Kastenaltar im Chor zu einem Heiligen Grab nach Konstanzer Vorbild umgestaltet.

Zu den künstlerischen Höhepunkten der Pfarrkirche zählen die Schnitzwerke des »Meisters von Eriskirch«. Die heute in Rottweil im Dominikanermuseum ausgestellten Figuren aus Eriskirch stellen sicher einen Höhepunkt in der Entwicklung des künstlerischen Schaffens des Meisters dar. Die dritte Figur der drei Frauen am Grab, eine Trauernde mit einem Buch in der Rechten, während die Linke in den Schleier greift, hat dazu noch die Farbfassung bewahrt. Die Dichterin Clotilde Schlayer, Torreledones bei Madrid († 2004) erwarb sie aus dem Münchner Kunsthandel⁴⁷ für ihre Sammlung. Weil den Figuren in der Kirche kein Aufstellungsort sicher zugewiesen werden konnte, wurde schon darüber spekuliert, ob die Kirchenpflegschaft sie später erwarb, wie vergleichsweise den 1486 von Hans Ruheland für Markdorf geschaffenen Schnitzaltar, welcher nach Eriskirch verkauft wurde. Nach einer Besichtigung des Altarinneren 2012 tut sich für mich eine ganz neue Lösung auf. Im Chorraum dominiert heute der barocke Hochaltar aus dem Jahr 1752

mit seinem Altarbild von Johann Georg Glyckher aus Rottweil: Hl. Sippe und Hl. Dreifaltigkeit. Er stammt aus dem Dominikanerinnenkloster in Meersburg und wurde nach dessen Aufhebung von der Kirchenpflege 1817 für Eriskirch erworben. Er ersetzte einen Barockaltar aus dem 17. Jahrhundert. Unter der hölzernen Verkleidung des Stipes ist noch der steinerne mittelalterliche Kastenaltar erhalten, mit einem Zugang auf der Rückseite. Die innere Kammer ist dabei recht großzügig dimensioniert: 76 cm tief, 170 cm breit und 140 cm hoch. Sie ist von der Rückseite her durch ein spätgotisches Türgewand begehbar und seitlich mit zwei kleinen, filigran gearbeiteten Öffnungen (Vierpass) versehen. Durch den Eingang schaut man auf der gegenüberliegenden Seite auf eine aus dem Stein herausgearbeitete Konsole, welche den Anschein erweckt, als trage sie die Altarmensa. Durch die Öffnung wurde möglicherweise den Pilgern das kleine Eriskircher Bursenreliquiar, eine seeschwäbische Goldschmiedearbeit um 1350, gezeigt, denn der offene Stipes konnte keine eingemauerte Reliquie aufnehmen. Das Eriskircher Reliquiar (H 21,5 x B13,5 x T 10,0 cm) gehört zu einer Reihe von sogenannten Bursenreliquiaren, deren Deckelabschluss wie ein Taschenbügel geformt ist – eine für das Bodenseegebiet im 14. Jh. besonders charakteristische Form. Wegen der Medaillons in Emaille darf die Herkunft aus einer in Konstanz ansässigen Goldschmiedewerkstatt als gesichert gelten. Zusammen mit einem silbernen Vortragskreuz, ebenfalls mit Grubenschmelzbildern bestückt (um 1350), bildet das Reliquiar das Hauptstück des Eriskircher Kirchenschatzes. Aus alten Kirchenrechnungen, aber auch aus dem erhaltenen Geschäftsbuch eines Konstanzner Goldschmieds vom Ende des 15. Jahrhunderts kennen wir einige Preise und können ermessen, welche Werte in der Kirche versammelt waren.⁴⁸ Beide Stücke gehen wohl auf Ritter Heinrich Burst, 1373 bis 1378 Inhaber von Herrschaft und Burg Baumgarten, zurück, welcher auch sonst »seine Kirche« reich begabt hatte (s. u.).



Abb. 6: Choraltar Eriskirch mit dem Heiligen Grab. Rekonstruktion des Verfassers. Von der dritten Trauernden (Privatbesitz) liegt nur eine Beschreibung vor.

Was auffällt, ist der Umstand, dass das Innere des Kastenaltars vom Kirchenschiff aus nicht einsehbar war. Wurde der Altar »gedreht«? Dies ist unwahrscheinlich, denn die profiliert durchgestaltete Öffnung reicht bis zum Boden und die Mensa liegt bei ca. 150 cm (das Niveau ist im rückwärtigen Bereich bereits um eine Stufe angehoben) viel zu hoch. Mit drei Stufen von vorn (wie heute) ist die Mensa mit einer Höhe von 95 cm für die Feier der heiligen Messe gut zu benützen. Demzufolge war der freistehende Kastenaltar von Beginn an für einen Umgang der Pilger konzipiert. Vor die aufwändig gestaltete Rückseite wurde nachträglich eine 44 cm starke, verputzte Mauer aus Bruchwerk (durch die Vierpassfenster von innen sichtbar) mit einer einfachen gotischen Öffnung gesetzt um die Mensa in der Tiefe zu verbreitern. Allerdings ragt sie in der Höhe ca. 15 cm über die Mensa hinaus. Die so hinzugewonnene Stellfläche reicht jedoch für die Aufnahme der drei Frauen am Grab mit einer Tiefe von 24 bis 29 cm völlig aus. Der Niveauunterschied gleicht zudem die Höhendifferenz der drei Trauernden zum Gnadenbild auf der anderen Seite aus. In der Ausstellung in Konstanz anlässlich des Konziljubiläums wurde ein Heiliges Grab gezeigt⁴⁹, bei dem die Trauernden ebenfalls auf einer Konsolbank (Kastendeckel) platziert sind. So ähnlich darf man sich die Aufstellung in Eriskirch vorstellen.

Die Pilger hätten demzufolge das Hl. Grab hinter dem Choraltar aufgesucht. Bereits im Heilig Kreuz Münster in Schwäbisch Gmünd befindet sich das Heilige Grab aus der Parler-Zeit hinter dem Choraltar. Für einen Leichnam Jesu, wie bei dem in Konstanz ausgestellten Objekt blieb in Eriskirch allerdings kein Platz, es sei denn im Altarinneren.

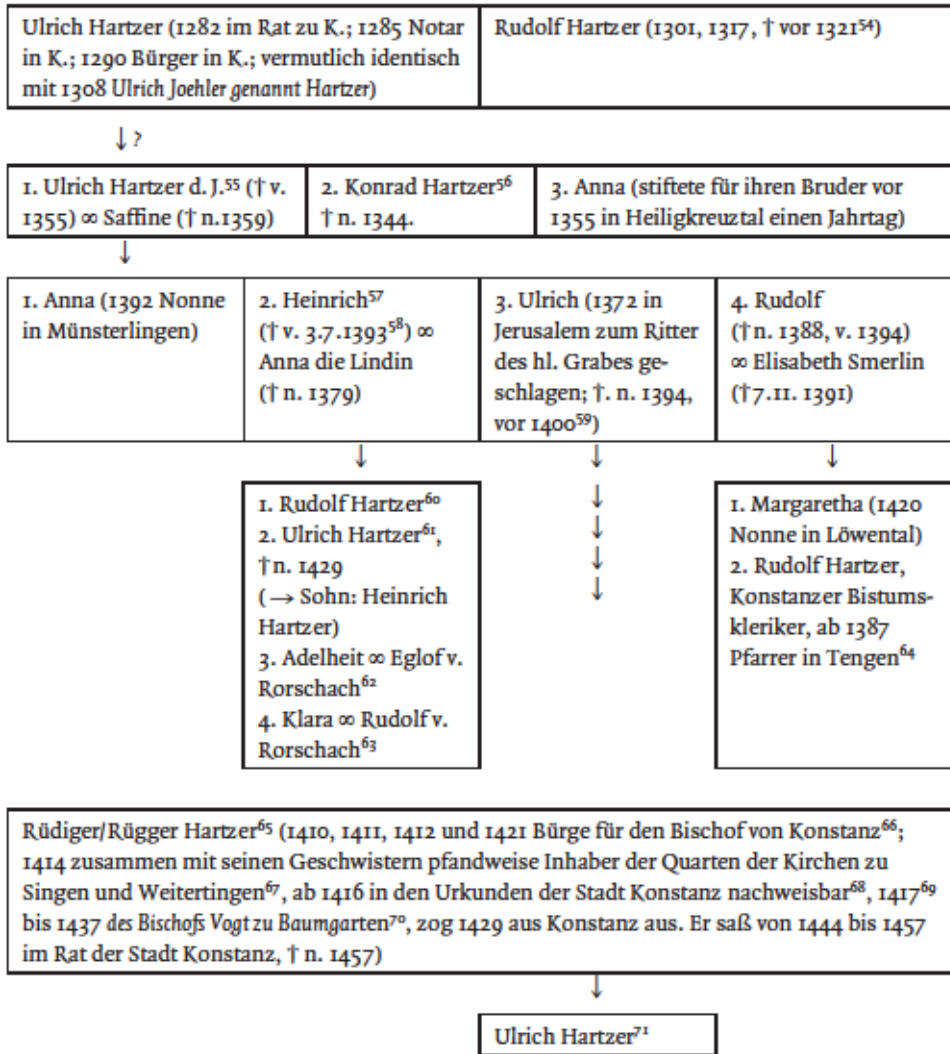


Abb. 7: Choraltar Eriskirch. Rekonstruktion des Verfassers. In der Mitte das Gnadenbild. Zu beiden Seiten: Meister von Eriskirch, Gruppe Mariä Heimsuchung, mit Elisabeth (links) und Maria (rechts).

Ein Leichnam Jesu ist aber nicht auf uns gekommen. Er ist auch nicht unbedingt zur Vervollständigung der Figurengruppe notwendig. In Konstanz wurde am Karfreitag im Hl. Grab der Mauritiusrotunde die geweihte Hostie als Symbol des Herrenleibes in einem Kelch bestattet⁵⁰. Der Zugang zum Inneren des Kastenaltars war durch ein Eisengitter, vergleichbar dem an der Sakramentsnische, gesichert. Die beiden, nachträglich außen vor dem Türgewandt angebrachten Kloben und die Aussparung für die Aufnahme des Riegels sind noch vorhanden. Eine Praxis wie in Konstanz legt sich auch für Eriskirch nahe, zumal der Auftraggeber aus Konstanz stammt. Wie bei der Sakramentsnische (s. o.) ist auch hier der Gekreuzigte anstelle einer bildhaften Darstellung im »Leib des Herrn« gegenwärtig. Die Eriskircher Lösung für ein Heiliges Grab ist wie sein Vorbild in Konstanz freistehend und konnte bei Umgängen und Prozessionen ebenso in die Liturgie mit einbezogen werden.

Wenn diese Überlegungen zur Lokalisation des Heiliges Grabes in Eriskirch zutreffen, ist auch für die Vorderseite des Altaraufbaus eine Rekonstruktion denkbar: Dabei überragt, wie auf der Rückseite, die mittlere Figur die beiden anderen geringfügig. Die Mitte nimmt das bestehende Gnadenbild ein. Neu hinzu kommt die Darstellung der Heimsuchung Mariens, ebenfalls aus der Werkstatt des Meisters von Eriskirch. Eine Fotomontage, ausgehend von den festen Größen (Breite des Altars, Höhe der Figuren), ergibt eine verblüffende Passgenauigkeit der einzelnen Elemente. Der Höhenunterschied zwischen der gemauerten Rückwand und der Altarmensa gleicht in etwa die Differenz zwischen den Trauernden (134 cm und 146,5 cm) und der Heimsuchungsgruppe (139,5 cm und 142,5 cm) aus. Die hier vorgeschlagene Rekonstruktion geht also von einem mit sechs Skulpturen geschmückten Gesamtkunstwerk aus und hätte mit seinem reichen plastischen Schmuck ebenfalls eine Entsprechung zu Konstanz. Ein solch aufwändig gestaltetes Heiliges Grab bedarf einer starken Motivation. Diese ist bei Rüdiger Hartzler durchaus gegeben. Der Vater von Rüdiger Hartzler, Ulrich Hartzler begleitete 1372 den Grafen Rudolf V. von Montfort-Feldkirch († 1390) nach Jerusalem und wurde dort zum Ritter vom Heiligen Grab⁵¹ geschlagen. Ein kleiner, in Konstanz im Heiligen Grab eingemauerter Stein stammt angeblich vom Grab Christi und soll von Bischof Konrad selbst von seinen Pilgerreisen mitgebracht worden sein. Ist es daher so abwegig, dass Ulrich Hartzler ebenfalls eine »Reliquie«, z. B. Erde oder einen Stein oder eine Berührungsreliquie vom Kreuz Christi, mitgebracht hatte, welche in der Familie in großen Ehren gehalten wurde? Rüdiger Hartzler hätte dann in dem bereits bestehenden Kastenaltar eine ideale Möglichkeit der Aufbewahrung bzw. der Präsentation vorgefunden. Zudem wurde das Bursenreliquiar nach 1400 mit vier weiteren Rundbildern in Grubenemail aus Konstanz (vier Evangelistensymbole) weiter ausgeschmückt.⁵² Denkbar, dass Rüdiger Hartzler seine »Schätze« darin unterbrachte.

Um sich ein besseres Bild von der Bedeutung der Hartzler und deren Finanzkraft zu machen soll hier erstmals die Genealogie des Konstanzer Patriziergeschlechts etwas ausführlicher dargestellt werden.

Die Hartzter/Harzer aus Konstanz⁵³

Die Hartzter sind nach 1478⁷² in Konstanz nicht mehr nachweisbar, weshalb sie in der Konstanzer Wappenrolle der »Katzenunft« von 1547 nicht erwähnt werden.⁷³

Durch die Heilig-Land-Wallfahrt seines Vaters Ulrich bestand zudem eine persönliche Verbindung der Familie Ulrich Hartzter zum Haus Montfort, wenn auch zur Linie Montfort-Feldkirch. Auch Wilhelm V. von Montfort-Tettnang dürfte das Heilige Grab in Konstanz gekannt haben. Im Februar 1415 und im April/Mai 1417 fanden Reichsversammlungen statt. Ist es daher so abwegig, dass auch Wilhelm von Montfort-Tettnang die Heilige Woche 1415 und/oder 1417 dort verbracht und die Karfreitagsprozession miterlebt hat?



Abb. 8: Chorfenster rechts: Auffindung des Hl. Kreuzes.

Meine These: Das rechte Fenster im Chor mit drei Darstellungen aus der Legende der Kreuzauffindung steht in direktem Bezug zum Heiligen Grab im Altar der Kirche und die Häufung von imperialen Motiven sind ein unmittelbarer Reflex auf die Erlebnisse im Zusammenhang mit König Sigismund während des Konzils.

Rüdiger Becksmann⁷⁴ konnte keinen Zusammenhang erkennen, welcher das Kreuzlegendenthema für das rechte Chorfenster veranlasst haben könnte. Die Aufstellung der drei Frauen des Meisters von Eriskirch auf der Altarrückseite ergibt dagegen einen ikonologischen Bezug. Der Pilger, welcher den Altar im Uhrzeigersinn (entspricht der Leserichtung des Freskenzyklus im Chor) umschritt, wusste sich im Geiste auf Golgotha. Vom Grab kommend schaute er auf zur Auffindung des Hl. Kreuzes durch die Kaisermutter Helena. Das Eriskircher Fenster gehört zusammen mit den Kreuzlegendenfenstern im Erfurter Dom und der Lübecker Burgkirche zu den ältesten monumentalen Darstellungen dieses Themas in der deutschen Glasmalerei.⁷⁵ Eine Besonderheit der Eriskircher Fenster besteht darin, dass entgegen der Legende, Kaiserin Helena in allen drei Bildern von ihrem Sohn begleitet wird. In der Bildunterschrift der Auffindung wird er eigens namentlich ge-

nannt: *s[anct]ta helena et constantin[us] fili[us] ei[a] [...]* Kaiser und Kaisermutter erscheinen, jeweils die ganze linke Bildhälfte ausfüllend, als Paar. Zum Konzil in Konstanz war König Sigismund zusammen mit seiner Frau angereist und in der Öffentlichkeit wurden sie auch als Paar wahrgenommen, wenn man den Abbildungen bei Richental in seiner Chronik folgt. Die Aufnahme Konstantins in das Bildprogramm kann als typologischer Hinweis auf Sigismund gesehen werden. Beide haben ein Konzil einberufen mit dem Ziel, die Einheit der Kirche wiederherzustellen. Ihre Schirmherrschaft über die Kirche war für die Zeit des Konzils unangefochten.⁷⁶ Dieser Gedanke stand möglicherweise auch Pate bei der Gestaltung der Retabelrückwand für das Gnadenbild. Die rundbogige, ornamentierte und vergoldete Tafel zeigt abwechselnd Kreuzblumen (stilisierte Lilien) und einen Adler mit dem Haupt nach (heraldisch) rechts, dem Wappentier des deutschen Königs. Die beiden Schablonen wurden von rechts nach links angesetzt, weshalb die Bilder am linken Rand deutlich beschnitten sind. Adler sind im Unterschied zur Lilie kein Marienattribut. Sicher ist, in den Wappenadlern klingt das Motiv des Königs an und unterstreicht zu-



Abb. 9: Adler und Kreuzblume, fein reliefhaft in Stuck ausgeführt und auf blauem Grund vergoldet, ehemalige Rückwand des Gnadenbilds (Ausschnitt).

gleich die Dignität der Gottesmutter. Ist es daher so abwegig, in den Adlern hinter dem Gnadenbild eine Anspielung auf den König als Schutzherr der Kirche, wie er sich selbst verstanden hat, zu sehen? Während seiner Konstanzer Aufenthalte weilte König Sigismund mehrfach auch in der Nachbarstadt Buchhorn (heute Friedrichshafen). Es ist daher nicht ganz abwegig, dass der Hintergrund für das Gnadenbild eigens für einen möglichen Besuch des Königs in der eben erst fertiggestellten Wallfahrtskirche angefertigt wurde. In der Ausstellung in Konstanz wurde ein Seidengewebe von 1414 gezeigt⁷⁷, welches eigens für den Empfang von König Sigismund in Bern mit denselben heraldischen Motiven geschmückt wurde. König Sigismund wurde erst 1433 zum Kaiser gekrönt, daher nur der einfache Adler an Stelle des Doppeladlers, welcher ihn als Kaiser ausweist. Man kann die Dinge natürlich auch ganz pragmatisch sehen: Der mit der Ausführung

beauftragte Kunsthandwerker hatte in seiner Werkstatt eine Schablone mit dem Adler und griff der Einfachheit halber auf sie zurück. Das kleine Stück Stoff aus Bern mit den nachträglich aufgemalten Adlern zeigt, wofür sie verwendet wurde. In Konstanz kam sie sicher mehrfach zum Einsatz.

Meine These: Die Hostienmühle gegenüber dem Sakramentshaus steht mit dem Konzil für das Dogma der Realpräsenz Christi in der geweihten Hostie und gegen die verurteilten Thesen Wyclifs.

Die Darstellung der »Hostienmühle« an der Südwand des Chors fällt aus dem alttestamentlichen Zyklus der Chorausmalung heraus und sticht durch ihr größeres Bildformat hervor. In der Bildmitte legt eine weiß gewandete Maria das Christuskind kopfvoraus in einen Mühlentrichter. Der Mühlstein wird in der rechten Bildhälfte über eine Kurbelwelle von den zwölf Aposteln angetrieben und auf der linken Bildhälfte durch ein Schaufelrad mit den geflügelten Evangelistensymbolen. Unterhalb der Mühle, am Altar stehend, fängt Papst Gregor der Große die Hostie in einem Kelch auf. Ihm assistieren zur Rechten die Kirchenväter. Anette Müller kommt in ihrer Dissertation über die Hostienmühlenbilder zu dem Ergebnis, dass für die Entstehung der eucharistischen Mühlenbilder zwei Faktoren ausschlaggebend waren: »erstens die von Schisma, Häresie und innerkirchlichen Missständen geprägte Situation der Kirche und zweitens die mit dem gewandelten Eucharistieverständnis verbundene Eucharistieverehrung.«⁷⁸ Das um 1400 aufkommende Bildthema der Gregormesse als visuelle Propagierung des von den Anhängern Wyclifs geleugneten eucharistischen Dogmas von der Realpräsenz Christi in Gestalt von Brot und Wein bei der heiligen Messe⁷⁹ ist in seiner Verknüpfung mit der Hostienmühle an Eindeutigkeit kaum noch zu überbieten. In der scholastischen Theologie des Hochmittelalters wurde der sakramentale Leib Christ mit dem historischen Leib in eins gesetzt. In derselben Denkrichtung wurde bei der Tabernakelnische auf der gegenüberliegenden Seite des Chors auf die Darstellung des Gekreuzigten verzichtet (s. o.). Gesetzt den Fall, in Eriskirch wurde am Karfreitag die Konstanzer Praxis übernommen, bedurfte es für die Pilger keiner weiteren Erläuterungen bezüglich der Präsenz des Herrenleibes im Heiligen Grab. Die anderslautenden Thesen Wyclifs waren jedenfalls ein Thema des Konzils und wurden am 4. Mai 1415 als häretisch verurteilt.

Meine These: Was dem König recht ist, ist dem *bischöflichen Vogt zu Baumgarten* billig.

Die Wallfahrtskirche in Eriskirch ist berühmt für ihre Wandmalereien in Schiff und Chor. In der Literatur wird gerne auf italienische Vorbilder verwiesen, was sicher richtig ist. Warum aber in die Ferne schweifen, wenn Vergleichbares so nahe liegt: 1417 hatte König Sigismund den Auftrag erteilt, die Augustinerkirche in Konstanz auszuma-

len. Auch dort finden wir im Hauptschiff eine in drei Register gegliederte Abfolge von Wandbildern⁸⁰, die Rüdiger Hartzler sicher auch kannte. Warum sollte er nicht davon inspiriert worden sein, etwas Ähnliches auch für seine Kirche zu schaffen? Die Strebepfeiler außen am Chor lassen den Schluss zu, dass ursprünglich die Einwölbung des Chores vorgesehen war. Mit der kompletten Ausmalung bis zur Decke wurde diese Option jedenfalls bewusst aufgegeben.

ERSTES FAZIT

Das Konzil hatte nicht nur Prälaten und Potentaten an den Bodensee geführt. In ihrem Sog kamen auch Künstler und Handwerker auf der Suche nach Aufträgen. Vorausgesetzt, die nötigen Mittel waren vorhanden, konnten sie auch für Arbeiten in der Provinz gewonnen werden, besonders am Ende des Konzils, als die vermögenden Teilnehmer wieder abreisten. Jetzt hatte die Stunde für Eriskirch geschlagen. Die Innenausstattung einer einfachen Pfarr- und Wallfahrtskirche kann sich daher in ihrer Qualität und Aktualität, was den Stil betrifft, durchaus mit großen Stadtkirchen, ja selbst mit Bischofskirchen messen. Manche Bildfindungen sind geradezu einzigartig, z. B. die Verknüpfung der Madonna mit der Vision der Hl. Birgitta von Schweden zum Weihnachtsgeschehen. Dass sich hierbei Bezüge zu Konstanz und dem Konzil herstellen lassen, wie in diesem Beitrag versucht, nimmt nicht weiter wunder. Die Stiftung des mittleren Fensters durch Wilhelm V. von Montfort-Tettnang steht außer Zweifel. Es gibt gute Gründe auch den Patronatsherrn der Kirche (ab 1417), Rüdiger Hartzler, dem Kreis der Stifter zuzurechnen. Es gibt aber noch eine weitere Familie, welche sich in dem uns interessierenden Zeitraum in der Pfarrkirche engagiert hat: die Burst aus Überlingen.

Meine These: Die Initiative zum Neubau der Pfarr- und Wallfahrtskirche (ab 1387) geht auf Heinrich Burst aus Ravensburg zurück und das Gnadenbild ist eine Stiftung des Patronatsherrn in den neuen Kirchenraum auf den Burst-Altar.

Bei den Burst aus Überlingen handelt es sich um ein ritterliches Geschlecht, ursprünglich Lehensleute der Reichenau. Um sich einen besseren Eindruck von der Bedeutung dieses Rittergeschlechts zu machen, soll wieder eine kurze Genealogie vorangestellt werden, auch wenn sich die familiären Beziehungen zueinander in den ersten urkundlich greifbaren Personen nicht näher bestimmen lassen.

Genealogie der Burst (Bürst) zu Überlingen⁸¹

Heinrich Burst, empfing 1259 von Konrad von Bodman den Hof in Regentsweiler zu Lehen, 1269, † n. 1285	Ritter Ulrich Burst, 1265
---	---------------------------

Ritter Konrad Burst, 1281, 1291	Rudolf Burst, 1281	Peter Bürst von Bodman ⁸² , 1282 Bürger in Überlingen, Schwager Ulrich's von Ruelasingen	Ulrich Bürston, 1291 Bürger in Buchhorn, 1293, 1295	Bentz Burst von Bodman, 1295
---------------------------------	--------------------	--	---	------------------------------

Heinrich Burst	Ritter Ulrich Burst, 1332, 1358	Albrecht Burst, 1308; 1319 ⁸³ ; 1325 Bürger in Überlingen	Guta die Bürstin, 1331 Klosterfrau zu Wald	Conrad Burst der Schedeler, 1334, 1354, 1388 ⁸⁴ Bürger in Überlingen
----------------	---------------------------------	---	---	--

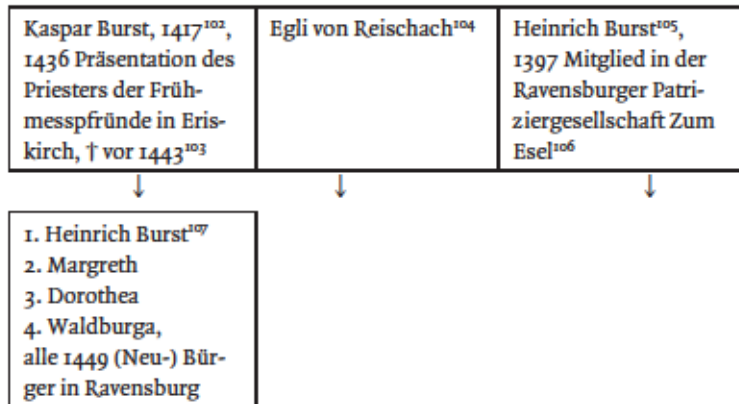


1. Adelheid Burst, Nonne im Kloster Wald 2. Hedwig, Nonne in der Zisterze Feldbach 3. Margarethe, Nonne in Münsterlingen ⁸⁵ 4. Heinrich Burst, Ritter, 1327 u. 1354 Bürgermeister v. Überlingen ∞ Bertha von Ebingen?	5. Ulrich Burst, † vor 1375 ⁸⁶ , ∞ 1. Bertha von Ebingen ∞ 2. N.?	Claus Burst v. Bodman, † v. 1354 ↓ Konrad Burst, 1354, † v. 1386	Hermann Burst, 1373 (Zeuge)
--	---	--	-----------------------------



1. ⁸⁷ Heinrich Burst, Ritter, 1358 und 1364 Bürgermeister in Überlingen, † 20.12.1378)	1. Heinrich Burst, Ritter, 1375 ⁸⁸ , 1377, 1379, 1378 Neubürger in Ravensburg ⁸⁹ , verkauft 1381 ein Haus in Buchhorn an Kloster Kreuzlingen, Mitglied in der Gesellschaft Zum Esel ⁹⁰ , † 1392, in Eriskirch begraben ⁹¹ ∞ Margaretha Kroeli, † nach 1417 ⁹²	2. N? ∞ Johann v. Reischach	Aus zweiter Ehe: 3. Elisabeth, Klosterfrau in Löwental ⁹³ 4. Margarethe (1399 Priorin in Kloster Löwental)	5. Hans Burst, 1375 ⁹⁴ , 1379, 1380 Neubürger in Ravensburg ⁹⁵ , 1388 Bürge ⁹⁶ , 1389 ⁹⁷ , 1397 Mitglied in der Ravensburger Patriziergesellschaft Zum Esel ⁹⁸ , † nach 1423 ⁹⁹ ∞ Beatrice Humpis ¹⁰⁰ , † 16.6.? ¹⁰¹
--	--	-----------------------------	--	--





Ritter Heinrich Burst, Bürger in Überlingen, war von 1373 bis zu seinem Tod am 20. Dezember 1378 Inhaber der Herrschaft Baumgarten mit dem Kirchensatz in Eriskirch. Kurz vor seinem Tod vergabte er viele Güter in Niederraderach, Theuringen, Niederschach, Kluftern und Riedheim an die von ihm zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil 1378 gestiftete Frühmesspfründe in Eriskirch mit Zustimmung seines Bruders Heinrich und seines Schwagers Johann von Reischach. Die Präsentation des Priesters der Pfründe hatte Heinrich Burst seiner Familie vorbehalten. Wenn die Stelle länger als zwei Monate unbesetzt bliebe, sollte die Stadt Buchhorn und nach weiteren zwei Monaten die Stadt Überlingen das Präsentationsrecht haben.¹⁰⁸ Zudem hatte der Konstanzer Bischof Heinrich III. von Brandis das zu der Frühmess-Pfründe gehörige Haus (Kaplaneihaus, später Schulhaus, heute »Bürgerhaus Alte Schule«) nebst Hofstätte von allen bischöflichen und vogteiischen Lasten befreit.¹⁰⁹ Über den Ort seines Begräbnisses ist nichts vermerkt. Angesichts der großzügigen Stiftung ist davon auszugehen, dass er noch in der alten Pfarrkirche bestattet wurde. Aus dem Umstand, dass seine beiden Neffen Egli und Heinrich 1379 für ihren Onkel drei Seelämter stifteten, ist zu schließen, dass er kinderlos starb. Die großzügige Ausstattung des Frühmessbenefiziates für sein Seelenheil weist in dieselbe Richtung. Zudem fällt auf, dass keine Gattin in das Seelgerät mitaufgenommen wurde. Für die Rechtsnachfolge bei der Frühmesspfründe kam, wie in der Anmerkung zu seiner Person in der Stammtafel ausführlich dargelegt, nur sein Bruder Heinrich in Frage. Sinnigerweise hatte er demnach auch die Pfandschaft über die Herrschaft Baumgarten geerbt. Er liegt jedenfalls vor dem linken Seitenaltar in Eriskirch begraben. Seine Witwe ist auch nach seinem Tod 1392 weiterhin als Bürgerin von Ravensburg nachweisbar. Die Aufnahmen von Heinrich und Hans Burst in die Bürgerschaft der Stadt Ravensburg 1378, bzw. 1380 sind im Zusammenhang mit dem Städtekrieg in Süddeutschland zu sehen. Wenn dem so war, standen Heinrich und Hans auf der Seite der Städte. Die Grabplatte von Heinrich Burst, befindet sich unter dem Treppenaufgang zur Kanzel in Eriskirch. Die Umschrift lautet: ANNO MCCCXXXII OBIT HAINRICUS BURST MILES (im Jahr 1392 verstarb Heinrich Burst, Ritter). Was zunächst wie eine Spolie anmutet, entpuppt sich

bei näherer Betrachtung als Grabplatte in situ. 1392 war vom Neubau erst das Schiff fertiggestellt, daher kam eine Bestattung im Chor nicht in Frage. Die Inschrift nimmt auf die besondere Raumsituation direkt an der Kirchenmauer und unmittelbar vor der Seitenaltarstufe Bezug. Die über Eck gestellte Umschrift beschränkt sich auf die beiden einsehbaren Seiten. Bei dem linken Seitenaltar handelt es sich nachweislich um den Pfründaltar der gestifteten Frühmesskaplanei. Das Wappen, soweit noch sichtbar (der Schild ist teilweise stark abgetreten, der Helm wird durch die unterste Blockstufe des Aufgangs verdeckt und die Helmzier ist in den erhabenen Teilen stark abgearbeitet) entspricht jenem in der Züricher Wappenrolle (fol. 2v, um 1340).

Mit seiner Ost-West Ausrichtung steht das Grabmal in der geosteten Kirche eigentlich auf dem Kopf. Dagegen blickt der so Bestattete am Tag der Auferstehung mit seinem Antlitz auf das Licht des wiederkommenden Herrn. Zum Gnadenbild auf dem linken Seitenaltar ergibt sich ein Dialog. Das Jesuskind blickt direkt von oben auf das Grab herab, während die Mutter in den Kirchenraum schaut. Das Gnadenbild wird heute um 1400 datiert. Ist die Datierung unumstößlich? Könnte es nicht 10 Jahre früher entstanden sein und – wie heute wieder – den linken Seitenaltar geziert haben? Der Chor war ja noch der alte. Dann hätten wir in Ritter Heinrich Burst den Stifter nicht nur für den Neubau der Pfarr- und Wallfahrtskirche, sondern auch für das Gnadenbild. Andernfalls (nach 1392) kommen dafür noch seine Witwe bzw. sein Sohn in Frage. Dieser hatte nachweislich die Rechtsnachfolge bei der Frühmesspfründe angetreten und wahrgenommen. Während sein Vater als Mitglied in der Gesellschaft zum Esel eindeutig dem Meliorat zuzurechnen ist, fehlt Kaspar Burst 1397 in der Mitgliederliste der Patriziergesellschaft Zum Esel. Laut Satzung vererbt sich die Mitgliedschaft beim Tod eines Gesellen auf den ältesten Sohn. Demnach hatte er die Stadt Ravensburg vor 1397 verlassen. In den Archiven der Stadt ist er nicht nachweisbar. In der Urkunde von 1417 wird folgerichtig nur die Mutter als Bürgerin der Stadt Ravensburg bezeichnet und seine Kinder werden 1449 als (Neu-)Bürger der Stadt Ravensburg aufgenommen. Die Strebepfeiler außen am Chor der Pfarrkirche in Eriskirch lassen den Schluss zu, dass ursprünglich ein Gewölbe im Chor geplant war. Vermutlich wegen Geldmangels wurde dieses Vorhaben nicht umgesetzt. Kaspar Burst war nach dem Tod des Vaters 1392 finanziell im Niedergang begriffen. 1378 war der Vater für die stolze Summe von 20 Pfd. Pfg. (Silber) als Bürgschaft in die Bürgerschaft der Stadt Ravensburg aufgenommen worden.¹¹⁰ 1449 werden seine vier Kinder zusammen um einen deutlich geringeren Betrag



Abb. 10: Wappen: Burst, Züricher Wappenrolle (Ausschnitt). Zürich, Schweizer Nationalmuseum, AG 2760, fol. 2v (www.e-codices.unifr.ch).

neu ins Bürgerrecht der Stadt aufgenommen. Als Nichtmitglieder der Gesellschaft Zum Esel sind sie auch nicht mehr zum Patriziat der Stadt zu zählen. Bereits bei Kaspar Burst sucht man den Adelstitel Ritter (*comes*) bei seinen urkundlichen Erwähnungen vergeblich. Hatte er seine Ritterbürtigkeit eingebüßt? Auf dem Wege des Verkaufs dürfte Eriskirch daher in fremde Hände gekommen sein. Sicher ist, 1417 hatte Rüdiger Hartzler die Pfandschaft über Baumgarten inne. Eine Verbindung nach Ravensburg hat möglicherweise die Zeiten dennoch überdauert: der »Feiertagschristus«, eine allegorische Aufforderung zur Heiligung des Feiertags in der Darstellung des Schmerzensmannes mit Symbolen der täglichen Arbeit, aber auch der lasterhaften Völlerei – anstelle der sonst üblichen Leidenswerkzeuge. Eine vergleichbare Darstellung desselben Bildmotivs in St. Jodok in Ravensburg wird um 1410 datiert. Das Eriskircher Fresko hebt sich in seiner Malweise von den übrigen Fresken deutlich ab und könnte zusammen mit den »Drei Lebenden und den drei Toten« durchaus unabhängig von den übrigen entstanden sein.

Meine These: Im Zuge der Umgestaltung des Choraltars zu einem Heiligen Grab verdrängte die »Burst-Madonna« ein älteres Gnadenbild. Die Lücke auf dem linken Seitenaltar wurde mit der Kopie (um 1430, heute im Chorraum links) geschlossen.

Bereits Michler¹¹¹ geht von einem älteren Gnadenbild als Ziel der urkundlich bezeugten Wallfahrt aus. Mit der Fertigstellung des Chors (nach 1409) oder doch wohl eher im Zuge der großen Umgestaltung unter Rüdiger Hartzler rückte die mit 160 cm lebensgroße und ganz in Gold gefasste¹¹² Madonna ins Zentrum. Für den Seitenaltar musste ein Ersatz geschaffen werden. Schließlich stand der Sohn von Ritter Heinrich Burst der Frühmesspfründe mit dem linken Seitenaltar vor. Ursprünglich wurde die Kopie des Gnadenbildes (um 1430) ebenfalls dem Meister von Eriskirch zugeschrieben. Heute ist man von einer solchen Zuschreibung abgerückt. Dennoch ist es naheliegend, dass mit diesem Auftrag jene Werkstatt betraut wurde, welche bereits den Figureschmuck auf dem Choraltar geschaffen hatte. Möglicherweise war der Meister von Eriskirch inzwischen verstorben und die Werkstatt hatte sich stilistisch weiterentwickelt. Dann wären stilistische Nähe und Distanz gegeben, wie eben in diesem Werk. Mit der hier vorgeschlagenen Rochade wäre auch die Frage nach der kultischen Funktion des »Duplikats«¹¹³ beantwortet.

SCHLUSSBEMERKUNG

Sehen und Entdecken – so hatte Egon Rieble seinen Führer zu den Kunstwerken im Kreis Rottweil¹¹⁴ überschrieben. Der in diesem Aufsatz verfolgte Forschungsansatz, der die Inhaber der Pfarrei und Kirche Eriskirch gezielt in den Blick nimmt, bietet unerwartete Lösungsansätze für die offenen Fragen zur Größe und Ausstattung der Pfarr-

kirche in einem so kleinen Ort. Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass nicht jedes Fragezeichen zwingend aufgelöst werden konnte. Jede Antwort fängt mit einer Frage an. Wenn die Ausführungen den Leser ermutigen, die Dinge nun einmal selbst in Augenschein zu nehmen, um sich ein Urteil zu bilden, haben sie ihr Ziel erreicht.

Anschrift des Verfassers:

Pfarrer Bernhard Staudacher, Thumstr. 55, D-88255 Baindt, bernhard-staudacher@gmx.de

ANMERKUNGEN

1 MICHLER, Jürgen/VESENMAYER, Bernhard: Eris-kirch, Pfarrkirche Unserer Lieben Frau. Regensburg 2011, S. 1.

2 WUB II, Nr. CCC XXVII, S. 20

3 WUB II, Nr. CCCL, S. 86 und WUB V, S. 461, Anm. zu Bd. II, S. 83.

4 Diözesanarchiv Rottenburg, Bestand L I, Nr. 1.

5 Seit Anfang des 12. Jahrhunderts ist das Geschlecht unter dem Titel *Kämmerer von Ravensburg*, häufig nur unter dem Beinamen *Manstocus* urkundlich belegt. Einzelne Zweige benannten sich sodann nach den Burgen von Löwental und von Baumgarten. Dabei handelt es sich um zuerst welfische Ministerialen, die durch Verkauf des süddeutschen Welfenerbes an den Kaiser um 1179 in staufische Dienste übergangen. Die endgültige Übernahme des Welfenbesitzes in Süddeutschland durch die Stauer erfolgte 1191. Der Stammsitz derer von Ravensburg war die Burg Aistegen bei Schnetzenhausen.

6 BOCHTLER, Paul: 700 Jahre Eriskirch am Bodensee. Festschrift zur 700-Jahrfeier. Friedrichshafen 1957, S. 16.

7 WUB IV, S. XXXI.

8 WUB VIII 2808, S. 123.

9 REC II 3229; 3230.

10 KUHN, L. Elmar/RAU, Raimund/VESENMAYER, Bernhard: Die Pfarrkirche Eriskirch. Spätgotik am Bodensee. Friedrichshafen 1986, S. 92f.

11 REC II 3228. Zunächst konnte der Bischof die Burg und Herrschaft Baumgarten nur zur Hälfte erwerben, denn das Kloster St. Gallen hatte beim Verkauf Ansprüche geltend gemacht. Nach Bradler ist der letzte Ministeriale in Baumgarten, Heinrich von Ravensburg nach 1259, also in den Wirren der ausgehenden Stauerzeit, in den Dienst des Abtes von St. Gallen und des Bischofs von Konstanz getreten, um

sich so u. a. vor Übergriffen der Grafen von Montfort jenseits der Schussen abzusichern. Seine Besitzung Baumgarten übertrug er daher mit halber Beteiligung St. Gallens an das Hochstift Konstanz. Dies erklärt zum einen den baldigen Verkauf der Herrschaft Baumgarten an Konstanz durch seinen Neffen Ulrich von Bodman nach dem Tod Heinrichs von Ravensburg und zum anderen die von St. Gallen an Konstanz erhobenen Ansprüche auf die Hälfte des Besitzes Baumgarten. Gesicherte Nennungen der Burg Baumgarten durch Aufzeichnung und Urkunde erscheinen erst nach deren Verkauf an Konstanz im Jahre 1271 (BRADLER, Günther: Studien zur Geschichte der Ministerialität im Allgäu und in Oberschwaben. Göppingen 1973). Am 19. Februar 1271 einigte man sich über die Art der Teilung und am 8. Februar 1272 erhielt St. Gallen seinen Anteil (WUB VII 129; 183). Es muss jedoch dem Bischof bald gelingen sein, die Ansprüche des Klosters auf andere Weise zu befriedigen, denn in der Folge ist von einer Teilung mit St. Gallen nicht mehr die Rede. 1298 schenkte König Albrecht dem Bischof das dem Reich zustehende Recht an den Burgen Baumgarten und Summerau und genehmigte nachträglich den Kauf (REC II 3066).

12 WUB II CDXLIV; CDLXX.

13 SCHNEIDER, Alois: Burgen und Befestigungen im Bodenseekreis, in: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Fundberichte aus Baden-Württemberg. Band 14. Stuttgart 1989, S. 537–538.

14 REC II 3799.

15 *Heinrich der Spiser, weiland Vogt zu Bongarten*. Urkunde mit Siegel des Ausstellers: im Schild ein rechts gekehrter Löwe, Umschrift: +S. hainrici. de buselinge. dispensatoris (REC II 4147; CDS III 1095f).

- 16 REC II 4868. Die Edlen von Grünenstein aus dem Rheintal bei St. Margrethen waren Lehensleute der Abtei St. Gallen und des Frauenstiftes Lindau. 1210 nennen sie sich noch »von Balgach«, 60 Jahre später nach der neuerbauten Burg »von Grünenstein«.
- 17 Frick I. Humpis (*1304, †1346), 1343 bis 1346 Landvogt in Oberschwaben, hinterließ zwei unmündige Kinder: Ital I., Stammvater der Reichsadeligen Linien Ratzenried und Waltrams und »Henggi« (*1345, †1429). Er führte das Kaufmannsgeschlecht der Humpis zu höchstem Ruhm. Die Mutter, Klara von Engertwiler, ging mit Johann von Ankenreute eine Zweitehe ein.
- 18 Übersicht der Gütererwerbungen im 15. Jahrhundert in: DREHER, Alfons: Das Patriziat der Reichsstadt Ravensburg. Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1966, S. 86f.
- 19 REC II 3799; 4868; 5364. Die drei Brüder gehören zur Linie Alt-Hohenfels (bei Sipplingen). Walter fiel am 31. Mai 1377 in der Schlacht bei Reutlingen gegen den schwäbischen Städtebund. Goswin († vor 1392) gab 1389 als Gefangener des Grafen Eberhard von Württemberg diesem seine halbe Burg Alt-Hohenfels und nahm sie zu Mannlehen. (KINDLER VON KNOBLOCH, Julius: Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg 1898. Bd. 1, S. 86 f.)
- 20 REC II 5364. Ulrich in der Bünd entstammt einem alten Konstanzer Adelsgeschlecht.
- 21 OAB Tettngang. Stuttgart 1915, S. 702.
- 22 Die heute durchgehende Firstlinie der Pfarrkirche entstand 1666 als der komplette Dachstuhl im Schiff um 1,5 m angehoben wurde.
- 23 MICHLER (wie Anm. 1) S. 2.
- 24 Ebd. S. 1.
- 25 KINDLER VON KNOBLOCH (wie Anm. 19) S. 540f.
- 26 REC III, Nr. 8979; 9179.
- 27 BOCHTLER (wie Anm. 6) S. 29.
- 28 Ebd. S. 26.
- 29 MICHLER (wie Anm. 1) S. 29.
- 30 BURMEISTER, Karl Heinz: Montfort Grafen von (katholisch), in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 51–54, S. 53.
- 31 Kunigunde war eine Tochter von Albrecht III. Graf von Werdenberg-Heiligenberg zu Bludenz († 1418) und Ursula Gräfin von Schaunberg.
- 32 CORPUS VITREARUM MEDII Aevi: Deutschland, Bd. 1, Teil 2./ BECKSMANN, Rüdiger: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Schwaben von 1350 bis 1530: ohne Ulm. Mainz 1986, S. 48.
- 33 RICHENTAL, Ulrich: Chronik. Konstanz, Rosengartenmuseum, Hs.1, fol. 143v.
- 34 DAS KONSTANZER KONZIL: Katalog; 1414–1418; Weltereignis des Mittelalters/[Große Landesausstellung Baden-Württemberg, 14]. Hg. vom Badischen Landesmuseum. Darmstadt 2014, S. 119.
- 35 RICHENTAL (wie Anm. 33) fol. 10v.
- 36 RICHENTAL (wie Anm. 33) fol. 53r.
- 37 DAS KONSTANZER KONZIL (wie Anm. 34) S. 120. RICHENTAL (wie Anm. 30) fol. 127r.
- 38 RICHENTAL (wie Anm. 33) fol. 143v.
- 39 MICHLER (wie Anm. 1) S. 18.
- 40 Niccolò di Tommaso. Die Vision der hl. Birgitta. Vatikanische Museen. DAS KONSTANZER KONZIL (wie Anm. 34) S. 350f.
- 41 Nach dem Sündenfall sprach Gott zur Frau: *Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder.* (Genesis 3,16).
- 42 ITZEL, Constanze: Der so genannte »Ulmer Hochaltar« der Staatsgalerie Stuttgart. Ein anspruchsvolles Werk der Bodenseemalerei aus der Konzilszeit, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg Bd. 37 (2000) S. 19–56, 49f.
- 43 Allgemein werden die Glasfenster in Eriskirch vor die entsprechenden Fenster in der Liebfrauenkirche in Ravensburg datiert. Diese aber sind nachweislich vor oder im Jahr 1419 entstanden.
- 44 BECKSMANN (wie Anm. 32), S. 46.
- 45 Ebd. S. 55f.
- 46 Vgl. ARENDT, Paul: Die Predigten des Konstanzer Konzils. Ein Beitrag zur Predigt- und Kirchengeschichte des Mittelalters. Freiburg 1933.
- 47 Der schriftliche Nachlass von Clotilde Schlayer befindet sich in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Dazu gehört auch ein Konvolut: »Bestellungen bzw. Rechnungen von Antiken- bzw. antiquarischen Ankäufen.«
- 48 KUHN u. a. (wie Anm. 10) S. 86.
- 49 DAS KONSTANZER KONZIL (wie 34) S. 84.
- 50 Ebd. S. 84.
- 51 Jerusalempilger aus dem Adel und dem Stand der Patrizier erbaten sich in der Grabeskirche von anderen Rittern den »Ritterschlag zum Ritter vom Heiligen Grab«, ohne dabei ein Gelübde abzulegen.
- 52 Schrift und Stil der vier Evangelistensymbole erweisen das eindeutig, auch die Tatsache, dass im Rankenwerk kein Platz für die Rundbilder reserviert wurde wie für die Kreuzigung. KUHN u. a. (wie Anm. 10) S. 88.

- 53 Wenn nicht anders angegeben sind die Angaben dem Artikel »Harzer« in: Kindler (wie Anm. 19) S. 540f. entnommen. Die Jahreszahlen beziehen sich jeweils auf urkundliche Erwähnungen.
- 54 Vor 1325: REC II 4030.
- 55 Als Siegler 1347 (REC II 4830).
- 56 Am 8. April 1344 urkundet Nikolaus I. von Frauenfeld, Bischof von Konstanz. Zeuge: Ulrich der Hartzer, Konrad sein Bruder, [...] (REC II 4673).
- 57 Heinrich Hartzer kauft 1359 Reichenauisches Lehen in Ermatingen, kauft 1364 Aadorf, sowie Güter in Wutzwyl, Meisterhausen und Ifwyl um 1200 fl., kauft 1367 Reichenauer Lehengüter bei Burg Grießenberg, empfing am 25. November 1367 die von den Grafen von Toggenburg versetzten Güter und Leute zu Grießenberg, Wilmersperg, Lütmarko, Amlikon, Bonow etc. als Reichenauisches Lehen. Er erwarb pfandweise 1358 vom Hochstift Konstanz Besitzungen bei Kastell und Tägerwilen (REC II 5364.) Alle diese Handlungen beging er gemeinsam mit seinen Brüdern Ulrich und Rudolf. Heinrich Hartzer ritt 1368 zum Stechen bei Zürich, war Teilnehmer des Gefechts bei Basserdorf und erhielt von Kaiser Karl IV. 1376 die Genehmigung, den Zoll in Memmingen von Konrad Guderscher, Ammann in Lindau einzulösen. 1394 verkaufen Heinrich und Ulrich Aadorf an die Abtei St. Gallen. Heinrich bürgt 1389 für den Bischof von Konstanz (REC III 7202.) Als Zeuge: 1389 (REC III 7216; 1390 REC III 7248.) Heinrich Hartzer, Sohn von Ulrich Hartzer hat 1500 pfd. Heller dem Bischof geliehen (REC III 7263).
- 58 REC III 7360.
- 59 REC III 7662.
- 60 1393, Bischof Burkhard von Hewen bekundet, dass er die Feste Gottlieben um 12700 pfd. Heller an Heinrich den Hartzer von Konstanz versetzt hat. Mit seinen Söhnen Rudolf und Ulrich schließt er folgenden Vergleich [...] (REC III 7360). Rudolf und Ulrich Hartzer, Brüder ... (REC III 7404 und 7747). Die Brüder Ulrich und Rudolf (REC III 7749).
- 61 Sohn von Heinrich Hartzer (REC III 8115). 31. August 1402, König Ruprecht bestätigt seine Briefe über den Zoll in Memmingen. Von 1416 bis 1419 saß Ulrich Hartzer im Rat der Stadt und blieb 1429 in Konstanz. Er bewohnte ein Stadthaus in der Platten-gasse in unmittelbarer Nachbarschaft zum Chronisten des Konzils, Ulrich Richental (älteste Steuerliste der Stadt Konstanz, Stadtarchiv Konstanz).
- 62 REC III 7750.
- 63 Ebd.
- 64 REC III 7083; (1394) 7089; (1394) 7387a.
- 65 Rüdiger Hartzer von Konstanz, Sohn weil. Ulrichs [...] (REC III 7662).
- 66 REC III 8179; 8223; 8246; 8323; 8849.
- 67 REC III 8420 Die summarische Nennung Rüdiger Hartzer und Geschwister deutet darauf hin, dass sie das Pfand von ihrem Vater Ulrich Hartzer geerbt hatten. Vermutlich handelte es sich bei den Geschwistern um Töchter.
- 68 LEINER, Otto: Unterlagen zum Konstanzer Patriziat. Manuskript. Stadtarchiv Konstanz.
- 69 21. Mai 1417. *Rugger Hantzer*, Pfandinhaber der Feste Baumgarten. REC III 8553.
- 70 1423 Rüdiger Hartzer, des Bischofs Vogt zu Baumgarten leiht dem Bischof 100 Rh. Fl. (REC III 8979). Rüdiger Hartz, bischöflicher Vogt zu Baumgarten (REC III 9179).
- 71 Urkundlich bezeugter Sohn von Rüdiger Hartzer. Für diese Auskunft danke ich Herrn Michael Kuthe, Stadtarchiv Konstanz.
- 72 Für Barbara und Clara von Landenberg, Klosterfrauen zu Toeß, testiert 1478 Margarethe Hartzer, Witwe des Ludwig Schilter von Konstanz. KINDLER VON KNOBLOCH (wie Anm. 19) Bd. 2, S. 432.
- 73 Auskunft von Michael Kuthe, Stadtarchiv Konstanz.
- 74 BECKSMANN (wie Anm. 32) S. 45.
- 75 Ebd. S. 54.
- 76 DAS KONSTANZER KONZIL (wie Anm. 34), S. 264.
- 77 Ebd. S. 240.
- 78 MÜLLER, Annett: Das Bild der eucharistischen Mühle in der süddeutschen Wandmalerei des 15. Jahrhunderts. Kontext und Funktion eines spätmittelalterlichen Bildtypus, Jena, 2013, S. 31.
- 79 DAS KONSTANZER KONZIL (wie Anm. 34) S. 334.
- 80 Ebd. S. 136f.
- 81 Wenn nicht anders angegeben: KINDLER VON KNOBLOCH (wie Anm. 19) S. 187. Die Jahreszahlen beziehen sich jeweils auf urkundliche Erwähnungen.
- 82 17. Januar 1303, Ritter Ulrich von Bodman [...] übertragen zu ihrem Seelenheil ihren Dienstmann Peter Burst nebst Kindern dem Bischof Heinrich II. v. Klingenberg [...] (REC II 3303).
- 83 CDS III 1146h.
- 84 1388 verkauft Konrad Burst der Schedeler seinen Weinberg bei Alcras Mühle und erhält ihn als Lehen auf Lebenszeit gegen die Hälfte des Jahresertrages wieder zurück (ZGO 10 (1859), S. 471f).

85 Aufnahmege such für alle drei Schwestern durch König Ludwig den Bayer, September 1323 (GERMANIA SACRA: Das Bistum Konstanz, Bd. 3, S. 504.)

86 CDS III 1342b.

87 Heinrich Burst vermachte 1358 dem Kloster Wald einen Zins im Taubental zu Hohenbodman. Am

24. November 1360 schenkt Heinrich Burst, Ritter und Bürger zu Überlingen seinen Weingarten zu Lip pach dem Gotteshaus Baidnt (Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Archiv, Bestand Baidnt, U 260). 1364 erwarb er zusammen mit Diethelm von Payern zu Marchdorf pfandweise vom Hochstift Konstanz Burg und Veste Raderach um 560 fl. 1368 versetzte er den Franziskanern in Überlingen seinen Garten und Wie se zu Hohenbodman. Am 29.11.1369 verkaufen Rudolf Mötteli von Buchhorn, Bürger von Tettngang, und sein Sohn Heinrich Mötteli Güter bei Buchhorn und Weiler an Herrn Heinrich Burst, Ritter, Bürger in Überlingen. Er vergabte diese Güter zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil am 1.6.1374 an das Kloster Salem (CDS III 1342, KINDLER VON KNOBLOCH III (1919) (wie Anm. 19) S. 106.) Am 12. Juli 1375 erwirbt Heinrich Burster von Überlingen zusammen mit Jakob Hagnow einen Weinberg vom Gotteshaus Waldsee (Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Archiv, Bestand Baidnt, LVII). 1377 vergabte er als Herr zu Kluffern und Efritzweiler Güter davon an das Kloster Wald. 1378 stiftet er eine Frühmesskaplanei in die Pfarrkirche in Eriskirch. In einer Urkunde vom

23. August 1375 wird das Verwandtschaftsverhältnis wie folgt umschrieben: *Hainrich Burst und Hans Burst, sin brüder, Ulrich Burstz seligen sün, geben ihre Zustimmung zu der Vergabung ..., die ihr Vetter Hainrich Burst, Ritter, Bürger ze Überlingen, dem Kloster Salem gemacht hat* (CDS III 1342b). Anlässlich der Errichtung der Frühmesspfünde von 1378 in Eriskirch durch Ritter Heinrich Burst willigen sein Bruder Heinrich Burst und sein Schwestersohn Johann von Reischach in die Stiftung ein. Der offensichtliche Widerspruch lässt sich auflösen, wenn Berta von Ebingen in erster Ehe mit dem Vater von Ritter Heinrich Burst und in zweiter Ehe mit seinem Bruder Ulrich Burst verheiratet war. Dann wären sowohl die Namensdoppelung als auch der Altersunterschied verständlich. Mütterlicherseits sind Ritter Heinrich, Heinrich und Hans Brüder, väterlicherseits sind sie Vetter. Als gesuchter Vater kommt dann nur Heinrich Burst, Ritter, Bürgermeister von Überlingen, in Frage. Die zweite Amtszeit von 1354 dürfte sich dann auf seinen Sohn bezogen haben. Die große Zeitspanne zwischen dem

Tod von Heinrich Burst, Ritter (1378) und Hans Burst (nach 1423) lässt ebenfalls an eine zweite Eheschließung denken, dieses Mal von Ulrich Burst. Dies würde auch verständlich machen, warum im Zusammenhang der Errichtung der Frühmesskaplanei in Eriskirch Hans Burst nicht erwähnt wird. Hans wäre dann kein leiblicher Bruder des Stifters. Die beiden Klosterfrauen in Löwental, die in der ursprünglichen Schenkung an Salem nicht berücksichtigt sind, wären dann ebenfalls der zweiten Eheschließung zuzurechnen. Das *unsern lieben schwösteran* bezieht sich auf die Brüder Heinrich und Hans Burst, nicht auf den Stifter der Schenkung.

88 Personenkartei von Alfons Dreher (Stadtarchiv Ravensburg).

89 DREHER (wie Anm. 18) S. 67. Im Findbuch der Pfarrkirche Liebfrauen Ravensburg ist 1381 ein Heinz Burst mit Grundbesitz in Markdorf genannt; vermutlich mit Heinrich Burst, seit 1378 Neubürger in Ravensburg, identisch.

90 Aus der Gründungsurkunde der Ravensburger Patriziergesellschaft Zum Esel geht hervor, dass sie schon vor 1397 bestand. Für den Zeitpunkt ihrer Gründung ist Artikel 201 Stadtrecht B von 1378 heranzuziehen. Da die Kaufleute, »Gesellschaft zum Ballen«, als nachträgliche Ergänzung hereingenommen werden, bleibt den Melioren laut Satzung nur noch eine Gesellschaft. Diese kann mit der Zum Esel schon identisch sein. In der Gründungsurkunde von 1397 werden auch die bereits verstorbenen Mitglieder erwähnt, darunter Heinrich Burst: *So sind die tod unnd wärent ouch gesellen: [...] Heinrich Purst [...]*. DREHER (wie Anm. 18) S. 132ff. Demzufolge hat Ritter Heinrich Burst schon kurz nach seiner Einbürgerung Anschluss an das Ravensburger Meliorat gefunden.

91 *Anno Domini MCCCXXXII obiit Hainricus Burst miles*. Grabinschrift, Pfarrkirche Eriskirch.

92 4. Juni 1417. Margarete die Bürstin, Bürgerin zu Ravensburg, vergleicht sich mit dem Kloster Baidnt. Siegler: Margarte die Bürstin und ihr Sohn Kaspar. (WoBai U 303; HSTAS B 369, Bü 53).

93 *... unsern lieben schwösteran Margarethen und Elisabethen den Bürstinen ze Lewental* (CDS III 1342b).

94 Personenkartei von Alfons Dreher (Stadtarchiv Ravensburg).

95 DREHER (wie Anm. 18) S. 67. Der Eintrag in den Bürgerlisten von 1380 (Stadtarchiv Ravensburg) lautet: »Johann Burst filiaster Ulrici Humpis« (Joann Burst, Schwiegersohn des Ulrich Humpis). Beatrix Humpis, die Ehefrau von Johann Burst war die Toch-

ter von Ulrich I. Humpis. DREHER S. 67 führt weiter aus: Besitz auf dem Land: 1360 Weingarten zu Lip-pach (heute: Gemeinde Kluftern); 1381 Wein- und Kornzehnte zu Markdorf; ein Gütlein zu Unterteuringen, ein Gütlein zu Bermatingen, der halbe Wein- und Kornzehnte zu Efritzweiler (heute: Gemeinde Kluftern) und ein Gut in Fischbach (SpitA Ravensburg U 3598 von 1381).

96 DREHER (wie Anm. 18) S. 67.

97 1389 liegen die Vogteirechte von (heute: Uhl-dingen-) Mühlhofen bei Hans Burst zu Überlingen.

98 DREHER (wie Anm. 18) S. 67.

99 Stadtarchiv Ravensburg U 941.

100 Stadtarchiv Ravensburg U 3598.

101 Obiit *Beatrix Domna Humbissin de Ravenspurg*. Totenbuch des Klosters Baintd, Eintrag vom 16. Juni (Pfa Baintd B 26).

102 Siehe Anm. 86.

103 1443 werden seine verwaisten Kinder Heinrich, Margarete, Dorothea und Waldburga erneut Ravensburger Bürger. Bürgerlisten Ravensburg von 1443.

104 Egli von Reischach und Heinrich Burst (Vetter) stiften 1379 ihrem Onkel Ritter Heinrich Burst Jahr-

zeiten in den Klöstern Wald und Heiligkreuztal und im Deutschordenshaus Mainau.

105 Ebd.

106 DREHER (wie Anm. 18) S. 67.

107 Vgl. Anm. 88. 14. Januar 1449. Heinrich, Sohn des +Kaspar Burst, Bürger zu Ravensburg, verkauft, zugleich im Namen seiner Schwester Margareth [...] dem Ital Humpis d. Ä. zu Ravensburg für 103 fl rh den Hof zu Unterteuringen (HSTAS B 515 U 751). Heinrich erscheint noch einmal 1449 in einer Urkunde der Stadt. Stadtarchiv Ravensburg U 863.

108 Bischöfliche Bestätigung vom 20. Feb. 1378 (Stadtarchiv Friedrichshafen: Buchhorn U 8; Abschrift in einem Urbar der Kaplanei St. Georg, Eriskirch von 1770 (Pfarrarchiv Eriskirch, ebd. eine Güterbeschreibung von 1552).

109 REC II 6458.

110 DREHER (wie Anm. 18) S. 67.

111 KUHN (wie Anm. 10) S. 70ff.

112 Ebd. S. 72f.

113 Ebd.

114 RIEBLE, Egon: Sehen und Entdecken im Kreis Rottweil. Stuttgart 1980.